

In der folgenden Zusammenfassung eines Gesprächs zwischen I Kurt Lehmann, 1908 in Berlin geboren, seit 1934 in Holland und dort wiedergeboren unter dem Namen Konrad Merz, und Hans Würzner über das Romanfragment 'Generation ohne Väter' geht es eigentlich nur um eine Frage: wie kam es zu dem Schriftsteller Konrad Merz, war es Absicht? "Nein", ist die Antwort von Merz, "ich bin in Berlin geboren und in einem Waisenhaus aufgewachsen. Abends konnten die Kinder in dem Schlafsaal, wo auch ich lag, nicht einschlafen, da mußte einer Geschichten erzählen. Wenn kein anderer wollte, dann war das immer ich - sie nannten mich Kulle -, Kulle, erzähl was! Es waren Geschichten so aus dem Daumen gesogen. Eigentlich fand ich die der anderen viel besser; die erzählten, was sie gelesen hatten. Ich las nie, hatte immer zu viel Phantasie und zu viel Hunger. Ich war ja ein sehr armer Junge, mein Vater - von Beruf Schneider oder, wie meine Mutter sagte, Schneidermeister - war im Ersten Weltkrieg gefallen, und meine Mutter hatte wenig Gefühl für Schönheit, ich hatte aber viel Phantasie und einen großen Willen, um glücklich zu sein. Was kommt dabei raus? Nun, einer, der gern Geschichten erzählt. Mit 13 Jahren habe ich mein erstes Theaterstück geschrieben. Damals fand ich es schrecklich, daß ich nicht ausdrücken konnte, was ich eigentlich sagen wollte. Etwa mit 15 kam ich in eine Lehre, bei einem preußischen Unteroffizier in Textil - eine furchtbare Zeit. An dem Geschäft kamen immer Studenten vorbei, es lag in der Nähe der Universität, Spandauer Straße - und da habe ich darunter gelitten, daß ich nicht studieren konnte. Damals schrieb ich viele Gedichte, darin habe ich meinen Überfluß an Gefühl und an Armut ausgedrückt. Ich ging auch oft in die Oper als Statist. Das waren meine Erlebnisse. Ich hatte das Glück, daß in dieser Zeit das Berliner Abendgymnasium gegründet wurde - überhaupt das erste in seiner Art. Es war eine Schule für Begabte, und es hatte den Vorteil, daß es nichts kostete. 2000 haben sich gemeldet, aber nur 200 wurden angenommen. Ich bin durch meinen Aufsatz aufgenommen worden. Das Thema war: 'Wer ist Ihr Lieblingsdichter und warum?'. Da habe ich geschrieben, eigentlich müßte es ja Goethe sein, aber der ist für mich viel zu groß, also entscheide ich mich für Heine. Dort auf dem Abendgymnasium habe ich eine wirkliche, außerordentliche Persönlichkeit kennengelernt, es war mein Deutschlehrer Dr. Carl Artur Werner, der zugleich auch Dichter war. Da er zu den Expressionisten gehörte, kamen freitagsabends oft bekannte Dichter wie Waiden, Däubler, Rötger u.a. und lasen aus ihren Werken - dadurch habe ich viele von ihnen kennengelernt. Übrigens hat Werner 1932 im Goethejahr einen Vortrag gehalten über 'Die Grenzen Goethes', sehr provokatorisch. Unter seinem Einfluß habe ich viel gelernt. Wir haben z.B. eine Zeitschrift herausgegeben: 'Der Aufstieg', in der auch von mir Gedichte erschienen sind. Noch im Februar 1933 ist ein Sonderheft 'Kurt Lehmann' erschienen, eines der letzten Hefte damals. 1932 habe ich mein Examen abgelegt. Eigentlich wollte ich Medizin studieren, aber dazu war ich zu arm, und weil ich ein Stipendium für Jura bekommen konnte, studierte ich eben Jura; 1933 war es schon wieder aus. 1934 bin ich weggegangen, was dann folgte, steht ja in meinem Buch 'Ein Mensch fällt aus Deutschland'. Was mein zweites Buch betrifft, 'Generation ohne Väter', so bezieht es sich vor allem auf die erste Zeit Hitlers. Es ist merkwürdig, daß wir den Anfang vergessen haben und Hitler immer von einem viel späteren Zeitpunkt aus beurteilen. Ich wollte in dem (einzigen, noch übriggebliebenen) Kapitel zeigen, daß die Krankheit Hitler damals jeden befallen konnte. Niemand wußte, wie er dran war. Am Anfang arbeitete ich in Berlin noch an der Börse (Werkstudent). Da gabs einen Tag, wo kein Jude die Börse betreten durfte. Ich ging dennoch hin. Den Eingang verbarrikadierten SA-Leute, fragten mich nach meinem Namen. Kurt Lehmann, gut, ich konnte durch, war kein jüdischer Name. Auch an der Universität bekam ich auf Grund meines Namens anstandslos den Arierstempel. Ein anderes Mal stand ich bei einem

Empfang dicht vor Hitler, jeder machte den Hitlergruß, ich nicht, eher hätte ich mir den Arm abhacken lassen. Ich wollte sie alle in der Nähe sehen: Goebbels, Göring, Röhm usw. Ich bin überall hingegangen. Auch den Judenboykott habe ich gut in Erinnerung. Vor dem Hause von Dr. Schlesinger, einem genialen Arzt in Hannover, stand ein SA-Mann, dem Dr. Schlesinger für nichts das Leben gerettet hatte. Ja, so war das. Die Schwierigkeit war für mich, nach jenem ersten, mein zweites Buch zu schreiben. Zunächst war ich einigermaßen berühmt, jeder wollte mich kennenlernen, aber das dauerte nur 5 Minuten. Ich mußte etwas Neues machen. Das Thema war die Begegnung zwischen einem französischen Mädchen, dessen Vater vor Verdun gefallen war, und einem jungen Deutschen, dessen Vater ebenfalls vor Verdun gefallen war, also die Generation ohne Väter. Aber ich war damals noch nicht so weit, zu schreiben, wie ich es jetzt kann. Oprecht wollte es herausbringen, aber der Krieg kam dazwischen, und vieles ist verlorengegangen. Ich habe es in Brüssel geschrieben, ich wollte damals Französisch lernen. Dort habe ich auch Marsman getroffen, übrigens auch Nico Rost, der mein erstes Buch übersetzt hatte. In dem hier abgedruckten Kapitel will ich also die erste Zeit Hitlers darstellen, das ist das Interessante daran, als Dokument der Inkubationszeit. Hitler war nicht sofort der Herrscher, er mußte es erst noch werden. Kein Mensch wußte ja, wie die Krankheit Hitler eigentlich aussah. Ich selbst habe immer die Auffassung vertreten, daß Hitler der Tod ist für jeden: sowohl für die, die an ihn glauben, wie auch für die, die ihn hassen. Weiterhin sind von mir damals noch einige Erzählungen in der 'Groene Amsterdammer' erschienen, ein Aufsatz im 'Neuen Tagebuch' und über Ernst Barlach in der 'Kroniek voor hedendaagse kunst en kultuur'. Cordan hat eine Nummer von mir im 'Fundament' gemacht. Ich habe noch den Text für ein Singspiel geschrieben, das Fritz Hirsch 80mal aufgeführt hat. Damals habe ich auch viele Gedichte geschrieben; davon würde ich nur noch wenige veröffentlichen. Ja, und dann kamen die Jahre 1940-1945. Im Grunde hat mich der Name Merz gerettet. Ich habe nämlich dafür gesorgt, daß nirgendwo ein Photo von mir erschienen ist, so daß niemand wußte, wer Merz ist. Die Sekretärin von 'Querido' hat es auch nicht verraten, später hat sie mich aber gewarnt. Erst war ich in Amsterdam bei dem jungen deutschen Maler Rose, den sie später zur SS gezwungen haben. Dann war ich einige Zeit bei Titia Gorter; sie war die Verbindungsstation zwischen England und Holland. Einmal habe ich den Graphiker H. Salden mitgenommen, um ihn ihr vorzustellen. Als am 13. Februar 1942 die Verbindungsstelle von den Deutschen aufgerollt wurde, war Salden bei ihr und ist also auch gefangengenommen worden. Ich war zufällig nicht da. Titia Gorter kam in das Konzentrationslager Ravensbrück. Ihr Schicksal wird von Anne Berendsen in ihrem Buch 'Vrouwenkamp Ravensbrück' (Utrecht 1946) beschrieben. Ich habe mich dann in IJpendam bei der Witwe des Gärtners, wo ich früher gearbeitet hatte, versteckt. Nach 1945 wollte ich mir zunächst beweisen, daß ich noch lebe, nachdem ich fünf Jahre tot gewesen war. Ich konnte nicht mehr Arzt werden; also ging ich auf die Masseur-Akademie, wurde medizinischer Masseur. Merkwürdig ist die Karriere, die ich in diesem Beruf dann gemacht habe. Von überall her kommen meine Patienten; vielleicht, weil ich ihnen helfen kann - ich weiß selber nicht warum. Wahrscheinlich habe ich in meinen Fingern eine gewisse oder Ungewisse Gabe, ihnen aus dem Fleisch das Steinerne wegzumassieren. Das ist wohl die eine Hälfte von mir, die andre ist die Schriftstellerei. Auch hier mußte ich ja erst wieder beweisen, daß ich überhaupt noch da bin, und das heißt, noch schreiben kann, noch Deutsch schreiben kann, obwohl ich 40 Jahre kein Deutsch gesprochen habe. Sowa's dauert lange - eine Wiedergeburt dauert länger als eine Geburt. Nun ist mein neues Buch erschienen: 'der mann der hitler nicht erschossen hat'. Ein Titel, der für jeden von uns

Überlebenden gilt. Der Ernst ist so ernst, daß man ihn nur einem Humoristen anvertrauen kann. Das haben die Deutschen anscheinend noch nicht entdeckt. Der einzige von ihnen ist bisher Horst Bienek. Gut wärs, wenn die andern es auch entdecken könnten!